

## Frieden

A: as-salām. – E: peace. – F: paix.

R: mir. – S: paz. – C: heping 和平

Dem Begriff sind mindestens zwei Grundbestimmungen immanent: 1. positiv definiert, als Form und Inhalt eines harmonischen Zusammenlebens von Menschen und Völkern; 2. negativ definiert, als ein Zustand des Nichtkrieges, als Gegensatz zum Krieg oder als Abwesenheit desselben.

Die erstgenannte Vorstellung, die sich seit der griechischen Philosophie durch die Weltgeschichte der Ethik, die Weltliteratur und alle Religionen zieht, hebt den F in den Rang eines ›höchsten Guts‹, eines Zustands, aus dem Glück und Wohlergehen für alle fließen. Konzeptionen aus dem 11. Jh. wie die des ›Gottesfriedens‹ oder des ›Volksfriedens‹, auch des ›Landfriedens‹, zielten auf eine friedliche Entwicklung der Produktion und des wirtschaftlichen Lebens. Im Zeitalter des Humanismus galten F und Gerechtigkeit als bedeutende Eckpfeiler eines erfüllten menschlichen Zusammenlebens. Aus christlichem und idealistischem Pazifismus entwickelten sich Vorstellungen eines unbedingten und uneingeschränkten F-Gebots.

Der *ex negativo* definierte F-Begriff, der auf die Überwindung von Krieg abzielt, ist aus marxistischer

Sicht an die Kategorie der menschlichen Arbeit gekoppelt. Damit fällt der Arbeiterklasse bzw. den unter der Führung von Arbeiterklassen stehenden Völkern die Aufgabe zu, F zu schaffen, den Krieg abzuschaffen. Nur die Arbeiterklasse sei fähig, »im Gegensatz zur alten Gesellschaft mit ihrem ökonomischen Elend und ihrem politischen Wahnwitz« eine Gesellschaftsordnung herzustellen, »deren internationales Prinzip der *Friede* sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die *Arbeit!*« (MEW 17, 7). Das strategische Produkt eines Bündnisses der Arbeiterklassen zur Überwindung des Krieges wird am Beispiel des Deutsch-Französischen Kriegs entwickelt.

Gegenüber MARX' allgemein-*theoretischer* Grundposition einer Verknüpfung von Arbeit und F erhält die F-Problematik im Zeitalter des Imperialismus vor 1914 eine entschieden *politisch-praktische* Dimension. Im Kontext des Boxeraufstands/Chinakriegs entfaltet Rosa LUXEMBURG ihre F-Vorstellungen, die dann im unmittelbaren Vorfeld des Ersten Weltkriegs vertieft und präzisiert werden. Der Militarismus, der im Gesamtkomplex imperialistischer Weltpolitik nur die komplementäre Erscheinung kolonialer Expansion darstelle, wird als »Todfeind aller Kultur« (*Reden*, 27) bewertet. Der Allianz imperialistischer Reaktion müsse »das Proletariat eine internationale Protestbewegung entgegensetzen« (28). Der Militarismus als »der konkreteste Ausdruck des kapitalistischen Klassenstaates« (18) könne nur durch die Abschaffung dieser Wirtschaftsordnung bekämpft werden. Ansonsten bleibe »der Weltfriede eine Utopie« (200). Die enge Verflechtung von Kriegstreiberei und kapitalistisch verfasster Demokratie wird im »Verfall des Parlamentarismus« (202) konstatiert.

Den KANTSchen Begriff des »ewigen F« rezipierend, entwickelt LUXEMBURG die Antagonismen von Kapital und Kultur, Militarismus und Bildung, Krieg und F. »Heute, wie schon seit langer Zeit, lechzt der deutsche Arbeiter, lechzen durch uns erweckte Arbeiterfrauen nach Kultur, nach Bildung, nach Wissen [...]. Und da erklärt ihnen ein öffentlicher Vertreter des Staates, der Lebensnerv des Staates, das ist nicht die Hebung der Volksbildung, das ist nicht geistige Kultur, das ist der Kadavergehorsam des Soldaten.« (GW 3, 416) Dem blutigen Massentod wird, »der menschlichen Natur« entsprechend, der »Kulturfortschritt« im 20. Jh. entgegengesetzt, wonach »alle Völker und Rassen der Erde mit brüderlich friedlicher Solidarität gemeinsam die menschliche Kultur vorwärtstreiben« (417). Aus der Zusammenschau von Sozialismus und F unterstützt Luxemburg das »alte Programm der Sozialdemokratie«, das System der Volkswehr oder Miliz, die

Volksbewaffnung, worin der einzelne die Freiheit habe zu entscheiden, wann er das Vaterland verteidigen wolle. In *Brennende Zeitfragen* hat sie angesichts der »Farce von Stockholm« 1917 noch einmal verdeutlicht, dass »der F ein Werk des internationalen Proletariats und seiner revolutionären Aktion« ist (GW 4, 287).

Während des Ersten Weltkriegs vertritt LENIN als Struktur der F-Schaffung (»Beendigung der Kriege, F unter den Völkern, Aufhören von Raub und Gewalt – das ist fürwahr unser Ideal«, *Die Frage des Friedens* [1915], LW 21, 292) die Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg, schließlich die proletarische Revolution. Dies ist wie auch bei LUXEMBURG als *revolutionäre* Strategie zu unterscheiden von den F-Bemühungen der II. Internationale von 1914. Die *F-Sehnsucht* der Massen deutet LENIN als *Symptom* »für die beginnende Enttäuschung über die bürgerliche Lüge von den »Befreiungszielen des Krieges, von der »Vaterlandsverteidigung« und über den sonstigen Betrug, den die kapitalistische Klasse am gemeinen Volk verübt« (291).

Angelpunkt in der F-Frage sei das »Verhalten der Sozialisten der *unterdrückenden Nationen*« (291). So seien die deutschen Sozialdemokraten mit ihrer Annexionsapologie bereits keine Sozialisten mehr, sondern Chauvinisten. Für den »F ohne weiteres« seien nicht nur kleinbürgerlich-machtlose »Schönredner«, sondern auch Hindenburg und »Nikolaus der Blutige« (289, 291, 293) (Vorwegnahme des Anspruchs der »NATO als größter F-Bewegung«).

In Anerkennung des MARXSchen Standpunkts, »dass ein Volk nicht frei sein kann, das andere Völker unterdrückt« (LW 21, 293), entlarvt LENIN auch die Sozialisten anderer »großer, d.h. große Räubereien verübender Mächte« (England, Frankreich, Japan, Russland, USA) als Imperialisten, bestenfalls Heuchler und Spießbürger, die die expansive Politik nationaler Kapitale im Zeitalter des Imperialismus tatkräftig förderten. »Es gilt zu wählen: Für den Sozialismus oder für die Unterwerfung unter die Gesetze der Herren Joffre und Hindenburg, für den revolutionären Kampf oder für die Liebesdienerei vor dem Imperialismus. Einen Mittelweg gibt es hier nicht.« (294)

Obwohl der Begriff des »gerechten Krieges« auch bei LUXEMBURG und LENIN bereits vorkommt, gilt beider Augenmerk primär der Schaffung von inhaltlichen Positionen und Rahmenbedingungen desselben (proletarischer Massenprotest, Politik der Sozialisten auf der Basis der Selbstbestimmung unterdrückter nationaler Klassen, Volksmiliz). Erst MAO Zedong hat rund 20 Jahre später in zugespitzter Form den »gerechten Krieg« als einzigen Weg zum

»ewigen F« formuliert. Apodiktisch stellt er fest: »Alle konterrevolutionären Kriege sind ungerecht, alle revolutionären Kriege sind gerecht« (1969, 92). In Übereinstimmung mit LENIN formuliert er weiter, dass gerechte wie ungerechte Kriege mit der »Aufhebung der Klassen und des Staates« aufhörten und das »Zeitalter des ewigen F anbrechen« werde. Glaubte er hier (1936) noch, dies werde in »nicht allzu ferner Zukunft« (91) geschehen, so spricht er zwei Jahre später vom »langwierigen Krieg [...] für den ewigen F« (268), womit sowohl der chinesische Widerstandskrieg gegen die japanische Aggression gemeint als auch der von Hitler vorbereitete Weltkrieg klar antizipiert ist. Für MAO war der chinesische Befreiungskrieg »ein heiliger, gerechter und fortschrittlicher Krieg für den F – für den F nicht nur in einem einzigen Land, sondern in der ganzen Welt, und nicht nur für eine kurze Frist, sondern für alle Zeiten« (270).

Der Abwurf der US-amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki hat die Welt grundlegend verändert. Das ihm nachfolgende atomare Wettrüsten zwischen Ost und West, ebenso wie das Auseinanderfallen der sozialistischen Weltbewegung, in deren Folge es auch zu bewaffneten Konflikten zwischen sozialistischen »Brudervölkern« kam, erzwangen eine Korrektur der Positionen der marxistischen F-Theoretiker. Weder wurde durch den Zweiten Weltkrieg die Welt sicherer, noch kam es zum »Absterben des Staates« in den sozialistischen Gesellschaften. Trotz zaghafter Ansätze zur »friedlichen Koexistenz« oder zum Beschreiten eines »friedlichen Wegs« stand die Welt in den folgenden Jahrzehnten wiederholt vor der drohenden Gefahr ihrer Vernichtung. Zwar war der Kapitalismus auch weiterhin mit friedlichen Verhältnissen unvereinbar (begrenzte Kriege sind dem Verwertungsinteresse des Kapitals willkommen, wie die »Golfkriege« zeigen), doch war die Vernichtung allen Lebens auf der Erde nicht mehr allein in Kategorien des Klassen Gegensatzes oder der Formation Kapitalismus/Imperialismus vs. Marxismus/Sozialismus fassbar. Sie wurde auf eine Entwicklung der Hochtechnologie bezogen, in der sich eine Eigendynamik des Technischen als Subjekt des historischen Prozesses zu verselbständigen begonnen habe (ANDERS 1956, 1980). Dieser Prozess habe beginnen können, weil die technische Entwicklung immer mehr der politischen Kontrolle entzogen worden sei. Zwar gingen die primären Impulse zur immer raffinierteren Verfeinerung der nuklearen Elektronik in Forschung, Erprobung und Produktion nach wie vor vom Interesse der Kapitalverwertung aus, doch zog die Gegenseite meistens nach. Immerhin gebührt der SU, vor

allem der Ära GORBATSCHOW, das Verdienst, mit den Versuchen, durch Verhandlungen die Aufwärtsspirale von Kapital und Nuklearrüstung zu durchbrechen, wichtige erste Schritte eingeleitet zu haben.

Nach dem Zerfall der Sozialistischen Staatengemeinschaft und der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) und dem damit verbundenen Ende der Blockkonfrontation entstanden Hoffnungen auf ein Ende des Wettrüstens, eine umfassende Abrüstung, eine »Friedensdividende«. Tatsächlich gab es in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eine starke Reduktion der atomaren Potenziale. In Europa und Nordamerika wurden die Rüstungsausgaben und Rüstungsexporte heruntergefahren. Nach dem Vertragswerk zum Verbot chemischer und biologischer Waffen kam es auch zur Unterzeichnung eines Vertrages über die Nichtweiterverbreitung atomarer Waffen. Zur totalen atomaren Abrüstung kam es nicht, da allen voran die USA, Großbritannien und Frankreich sich dem widersetzen. Auch die 1999 verabschiedete »neue NATO-Strategie« enthält die atomare Erstschlagsoption.

Die Welt wurde nicht friedlicher; allein 1992 wurden weltweit 51 Kriege gezählt, die höchste Zahl seit dem Zweiten Weltkrieg. Bereits im Golfkrieg 1991/92 demonstrierten die USA, dass sie nach dem Zerfall der WVO bereit und in der Lage sind, ihre militärische Macht weltweit zur eigenen Interessensicherung jederzeit einzusetzen. Nur die Legitimationsmuster für die Kriegsführung haben sich verändert. Es geht gegen »Schurkenstaaten« und Diktaturen, sogar »Humanität und Menschenrechte« müssen zur Kriegsbegründung erhalten. Der Krieg muss schließlich nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch im eigenen Land an der Propagandafront gewonnen werden. Die NATO dehnte in den 90er Jahren ihren Aktionsradius »out of area« aus, vom erklärten europäisch-nordamerikanischen Verteidigungsbündnis wurde sie zu einem Bündnis zur Durchsetzung von Interessen. In diesen Bereich fällt auch der Angriffskrieg gegen Jugoslawien 1999, bei dem die NATO demonstrierte, dass sie bereit ist, weltweit nach eigenem Gutdünken militärisch zu handeln, dabei notfalls auch die internationalen zivilen Institutionen wie UNO und OSZE zu missachten und einzelne Mitglieder im UN-Sicherheitsrat – wie Russland und China – bewusst zu brüskieren (zum weiteren Kontext vgl. *Neoliberalismus als Krieg*, 1999f).

Mitte der 1990er Jahre weisen auch die Rüstungsausgaben und Rüstungsexporte der größten kapitalistischen Länder wieder eine steigende Tendenz auf. Mit einem Neueinstieg in SDI (nuklearer Abwehrschirm im Weltraum) und dem Bruch bestehender Rüstungsbegrenzungsverträge versuchen die USA

ihre militärische Vorherrschaft – und damit ihre Position als Weltmacht – weiter zu festigen. Das Konfliktpotential nimmt wieder zu.

BIBLIOGRAPHIE: G. ANDERS, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. 1: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1956, Bd. 2: *Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, München 1980; »Kommentierte Bibliographie: Friedensfragen«, in: *Argument*, 24. Jg., 1982, Nr. 132, 265-73, Nr. 133, 400-407, Nr. 135, 705-12, Nr. 136, 862-65 u. 25. Jg., 1983, Nr. 137, 105-108, Nr. 138, 261-65, Nr. 140, 571-75; Nr. 142, 878-83; E. KRIPPENDORFF, *Staat und Krieg*, Frankfurt/M 1985; R. LUXEMBURG, *Reden*, hg. v. G. Radczun, Leipzig 1976; MAO Zedong, *Ausgewählte Militärische Schriften*, Peking 1969; *Neoliberalismus als Krieg*, Artikel-Serie, *Argument* 231ff, 1999f; J. SCHELL, *Das Schicksal der Erde. Gefahr und Folgen eines Atomkriegs*, München-Zürich 1982; ders., *Die Abschaffung. Wege aus der atomaren Bedrohung*, München-Zürich 1984.

DIETER HERMS, JÜRGEN NIETH

⇔ Abrüstung, Antikolonialismus, Bauernkrieg, Bürgerkrieg, Chauvinismus, Destruktivkräfte, Erlösung, Exterminismus, Fortschritt, Friedensbewegung, friedliche Koexistenz, friedlicher Weg zum Sozialismus, Genozid, Gerechtigkeit, Gewalt, Guerilla, Hiroshima, Imperialismus, Kalter Krieg, Kriege zwischen sozialistischen Staaten, Kriegskommunismus, Krieg und Frieden, Menschenrechte, Militär, militärisch-industrieller Komplex, Pazifismus, Rüstung, Rüstungskonversion, Spanischer Bürgerkrieg, Utopie, Vietnamkrieg Völkermord, Volkskrieg